

# Schwarzwald-Wacht



Calwer Tagblatt - Nagolder Tagblatt „Der Gesellschafter“ - Kreisamtsblatt für den Kreis Calw

Geschäftsstelle der Schwarzwald-Wacht: Calw, Lederstraße 23, Fernruf 251. - Schluß der Anzeigenannahme für die nächste Ausgabe 12 Uhr mittags. - Postscheckkonto Amt Stuttgart 13 447. Postschließfach 36. Erfüllungsort Calw. - Bezugspreis: Bei Zustellung durch Zeitungsträger und Bezug über unsere Landagenturen monatlich RM. 1.50 (einschließlich 20 Rpf. Trägerlohn). Postbezugspreis RM. 1.50 einschließlich 18 Rpf. Zeitungsgebühr zuzüglich 36 Rpf. Zustellgebühr. Einzelverkaufspreis 10 Rpf.

Calw im Schwarzwald

Freitag, 17. November 1944

Nummer 271

## Bombenterror von England vor dem Krieg vorbereitet

Ein einwandfreier britischer Zeuge - Zynisches Bekenntnis über die skrupellose englische Luftkriegführung

Berlin, 17. November. Die heuchlerische britische Propaganda behauptet, daß Deutschland den Bombenterror auf die Zivilbevölkerung begonnen habe, ist so alt wie die britische Bombenterror und wird dadurch nicht glaubhafter, daß sie immer von neuem aufgewärmt wird. Durch ihre ständige Wiederholung sollen die historischen Tatsachen allmählich verschüttet werden, um die Skrupellosigkeit der anglo-amerikanischen Kriegsführung vor dem Bewusstsein zu rechtfertigen. Das deutsche Wehrbuch über den Bombenterror hat schon vor Jahren den dokumentarischen Nachweis geführt, daß diese Art Kriegsführung auf das Konto Englands kommt. Wenn es noch eines weiteren Beweises bedürft hätte, um die neuerlichen unverschämten Lügen Churchill zurückzuweisen, dann haben uns die Briten ihn selbst geliefert. Es handelt sich um die Schrift „Bombing vindicated“, die von dem Principal Assistant Secretary im britischen Luftfahrtministerium J. M. Spaight verfaßt und im Jahre 1943 herausgegeben worden ist.

Die Schrift stellt eine einzige Verherrlichung des britischen Bombenterror dar, des sogenannten „strategischen Bombardements“, das als Erfindung der britischen Kriegstaktik gerühmt wird. Spaight befaßt sich zunächst ausführlich mit der Geschichte des Luftkriegs. Er bekennt sich ausdrücklich zu der Aufrichtigkeit der deutschen Vorschläge von 1935 und 1936 zur Unterbindung des Bombenterror im Hinterland und unterstreicht den Ernst, mit dem diese Vorschläge von Adolf Hitler der Welt unterbreitet wurden, mit seiner Darstellung über den Aufbau der deutschen Luftwaffe. Diese Luftwaffe war nach Spaight für die Zusammenarbeit mit der Erdtruppe geschaffen, man habe in Deutschland in der Luftwaffe nur eine neue Form der Fernartillerie gesehen.

So ernst die deutschen Vorschläge zur Abschaffung des Bombenterror von Deutschland gemeint waren, so wenig ernst wurden sie in England genommen. Während so auch nach dem britischen Urteil die deutsche Luftwaffe nur für den taktischen Einsatz vorgesehen war, hat Großbritannien von Anfang an auf den strategischen Bombenterror hingearbeitet, den Terrorkrieg hinter den Fronten, als dessen entscheidenden Stichtag Spaight den 11. Mai 1940 heraushebt.

Wie Spaight zugibt, leiten die berühmtesten Viermotorigen ihren Ursprung auf das Jahr 1936 zurück. Schon damals lagte man den Entschluß, zum Bau der großen Langstreckendebomber, die größere Bombenlasten tragen sollten, als eine ganze Staffel damals es vermochte.

Die Schrift bestätigt weiter, daß sich die deutsche Haltung zum Luftkrieg auch nach Kriegsausbruch nicht geändert hat. Man erwartete nach dem Zusammenbruch Polens entscheidende Luftangriffe auf England. Sie blieben aus. Die Erklärung lag darin, so schreibt Spaight, daß es nach deutscher Ansicht ein Mißbrauch der Luftwaffe gewesen wäre. Auch die deutschen Luftangriffe auf Warschau und Rotterdam, die so gern von Churchill und Genossen gegen uns angeführt werden, gehörten, wie Spaight ausdrücklich bezeugt, zur taktischen Offensive, da in beiden Fällen die deutschen Armeen vor den Toren standen.

Im Gegensatz dazu stand von Anfang an der Zweck des britischen Bombenterror. Sein einziger Lebenszweck war, Deutschland zu bombardieren, stellt Spaight fest, und er sagt weiter:

### Deutsches Schlauchboot begegnet V 1

„Ueber uns hinweg rast und orgelt ein Feuerschlag!“

rd. PK. Eines der seltensten Erlebnisse hatte eine deutsche Flugzeugbesatzung, die im Kanal nach Erfüllung eines Sonderauftrags nachwässern mußte und im Schlauchboot auf Rettung durch den Seenotdienst wartete.

Das Schlauchboot treibt auf den Wellen. „Der Wind kommt aus 30 Grad mit 15 Stundenkilometern“, sagt der Beobachter und bestimmt den Kurs. Es ist sehr still geworden herum, das Dröhnen der Motoren fehlt in ihren Ohren. An der Gummihaut glückt das Meerwasser, die Paddel knirschen in den Schlaufen. Eine Stunde geht dahin, drei halten Ausguck.

„Nicht aus Vorderbord voraus.“ Die Ruder verhalten. Sie lauschen ein Brummen kommt auf. — „Schiffsmaschine?“

Wöglich, aber das Licht ist zu hoch dafür und zu schnell, viel zu schnell. Der Beobachter sucht die Pistole und greift aus der Kanalkohle eine rote Signalpatrone. Wenn es heron kommt, wird er schießen. Dann ist das Geräusch heran, und das Licht schießt vorbei, wirft hinter sich in den Dunst einen breiten Reflex. Sie knien im Boot und stehen und verneigen die Gefahr ihrer Lage, schlagen sich auf die Schulter brüllen über das Wasser V 1 — Fungus — V 1. Der Flugzeugführer sieht auf die Uhr: „1.49 Uhr — Kurs Südwest. Sie beschließen London.“ Ihre Stimmung ist wieder da. Sie schwimmen im Wasser, weit von der Küste, aber auch ihr Auftrieb ist erfüllt und alles andere wird sich finden. Sie sind munter genug, um zu warten.

Wir haben angefangen, Ziele auf dem deutschen Festland mit Bomben anzugreifen, ehe die Deutschen angefangen haben, Ziele auf dem britischen Festland anzugreifen. Das ist eine historische Tatsache, die offen zugegeben worden ist.

Darüber hinaus bestätigt Spaight Wort für Wort die deutschen Feststellungen über die Skrupellosigkeit der britischen Luftkriegführung, wenn er versucht, die zwangsläufige Ausartung des Bombenterror zur Sicherung der Bevölkerung infolge der mangelnden Projektierung der Abwürfe zu rechtfertigen und zusätzlich hinzufügt, daß es für einen Bomberverband Selbstmord wäre, ein Ziel in einer Höhe anzugreifen, von der aus genaues Zielen möglich wäre. Der heuchlerische Charakter der britischen Behauptung, daß nur streng militärische Ziele bombardiert würden, ist damit eindeutig auch aus britischem Sachverständigenmunde widerlegt.

Aber Spaight geht noch weiter. Er rechtfertigt auch ausdrücklich Angriffe gegen die Arbeiterkräfte, gegen die Vorkommandos, die Brandwachen, die Vergungs- und Aufräumungstruppen, die er als „Soldaten“ in der neuen Art des Krieges bezeichnet. Er bekennt sich damit zum unbeschränkten Terrorkrieg gegen die Zivilbevölkerung. Und er setzt dem briti-

schen Jynismus die Krone auf, wenn er schließlich feststellt, daß das Bomberkommando, wenn es nichts anderes geleistet hat, sich als wirksamer Organisator von Massenwanderungen erwiesen hat (!).

Die Engländer, die die Verantwortung für diese Entartung des Krieges tragen, haben alle deutschen Warnungen in den Wind geschlagen. Sie durften sich jetzt nicht wundern, wenn die brutalen Kräfte, die sie erst gewickelt haben, nun nicht minder scharf und rücksichtslos in ihrem eigenen Lande entfestelt werden.

## Moskau gegen die Neutralen / Von Harald Niets

Es ist bezeichnend für die politische Rollenverteilung im Lager unserer Gegner, daß das Sowjetregime zum Angriff auf die Neutralität der noch außerhalb des Krieges verbliebenen europäischen Staaten in einer Form erfolgte, die für naive Zuschauer den Anschein erweckt, als ob im Feindlager politische Gegensätze beständen. Die Sowjetunion, die ursprünglich eine Einladung zu einer internationalen Luftfahrtkonferenz nach den Vereinigten Staaten angenommen hatte, erklärte plötzlich unter Hinweis auf die Teilnahme spanischer, portugiesischer und

Der erste Volkssturmmann mit dem ER.

Drahtbericht unseres Korrespondenten rd. Königsberg, 17. November. Dem ostpreussischen Volkssturmmann Olier wurde als erstem Angehörigen des Volkssturms das ER verliehen. Im Abschnitt von Angerapp eingeleitet und mit dem Gelände aufs beste vertraut, führte er eine zum Gegenstoß angelegte deutsche Panzer Einheit durch die bolschewistischen Linien, so daß sie überraschend im Rücken des Feindes auftauchen konnte. Er zeichnete sich hierbei durch besondere Umsicht und Kühnheit aus und hatte am Gelingen des Unternehmens wesentlichen Anteil. Eine Reihe weiterer Volkssturmmänner sind Gausleiter Erich Koch zur Auszeichnung vorgeschlagen.

schweizerischer Abordnungen, ke weigerte sich, mit Feindneutralen zusammenzutreffen. In den USA zeigte man sich über diese plötzliche Zusammenführung unangehalten und gab zu verstehen, daß die Bolschewisten sich vermutlich bei der Entwicklung ihres eigenen Luftfahrtregimes nicht in die Karten auf den lassen wollten.

Wir wissen heute, daß diese USA-Entscheidung ein abgekartetes Spiel zur Verführung der Öffentlichkeit darstellte. Dem „San Francisco Examiner“ ist nämlich vor einiger Zeit das Eingeständnis entlockt, Roosevelts internationale Politik habe das Ziel, ganz Europa den Sowjets in die Hände zu spielen. Die Unterstützung de Gaulles durch die Vereinigten Staaten, die Lieferungen, mit denen die USA Tito unterstüzten, die entscheidende Rolle, die Washington bei der Auslieferung Finnlands an den Bolschewismus gespielt hat, alles habe nur den Zweck verfolgt, Stalins Wünsche nach einer angeleiteten Herrschaft über Europa dadurch zu unterstützen, daß den verschiedensten Kräften jene politischen Voraussetzungen geschaffen würden, die den Sowjets ein schnelles Zugreifen ermöglichen.

Nach der Bolschewisierung der Abtrünnigen ist der Kreml jetzt zur Offensive gegen die Neutralen angetreten. Die Art und Weise, in der diese Offensive vorgeht, wird nicht nach den britischen Verhältnissen, in Schweden haben sich die Sowjets durch eine demokratisch-pazifistische getarnte Propaganda- und Aktionskampagne als erfolgreich erwiesen, die für die losoname Bolschewisierung des Landes um so eher genügt, als sie durch Hoffnungen der schwedischen Wirtschaft auf das große Sowjetgeschäft nach Kriegesende und durch die militärische Umklammerung gefördert wird, in die Schweden nach dem Zusammenbruch Finnlands und nach dem Erscheinen der Bolschewisten in Nordnorwegen geraten ist.

Wesentlich massiver ist das Vorgehen Moskaus gegen die Schweiz; hier wird nicht nur seit Jahr und Tag eine Bolschewisierung durch kommunistische Infiltration betrieben. Hier hegen nicht nur Kommunisten und bürgerlich getarnte Propaganda-Organisationen der Komintern gegen die Regierung, sondern der Kreml selbst geht aktiv gegen die Eidgenossenschaft vor. Die Zusammenarbeit mit schweizerischen Abordnungen wird abgelehnt, der schweizerische Verkehr, die Wiederaufnahme diplomatischer Beziehungen zur Sowjetunion einzuweisen, wird zurückgewiesen, und um mit der Züricher „Zeit“ zu reden: „Die schwere Hand des roten Joren legt sich über die Götter nah und fern“ und damit auch über die Schweiz.

Ähnlich liegen die Dinge in Spanien. Kürzlich hat General Franco in einem vielbesprochenen Interview erklärt, daß er an und für sich keine Bedenken habe, auch mit den Sowjets angelegte Beziehungen zu unterhalten, sofern sie sich jeder Einmischung in die inneren spanischen Verhältnisse enthielten. Als der spanische Staatschef dieses Interview gab, tagte in Toulouse ein Kongreß linksradikaler spanischer Emigranten und beschloß, für die Durchführung eines Programms einzutreten, das nicht nur die Bolschewisierung Spaniens, sondern ausdrücklich die Befreiung des Franco-Regimes bezweckt, und gleichzeitig forderte die sowjetmilitärische Zeitung „Krieg und Arbeiterklasse“, daß die Jagd auf den Faschismus in den Pyrenäen nicht halt machen dürfe. Die fünftägige Sicherheit Europas mache eine völlige Ausschüttung des gegenwärtigen Regimes in Spanien erforderlich.

Der militärische Ansturm der Sowjets ist von der deutschen Wehrmacht aufgehalten worden. Die politische Offensive geht überall dort weiter, wo die Bolschewisten auf die absterbenden Reste einer bürgerlichen Welt stoßen, die sich im Zeitalter des totalen Krieges nicht mehr zu verteidigen weiß. Brutal und hemmungslos setzt sich der Bolschewismus über alle Normen eines Systems von vorgefertigen hinweg um seine Machtbeherrschung über den ganzen Kontinent auszudehnen. In Letztem ganz nach über Einklinkungen Englands und der USA in Europa gesprochen worden sein. Heute erhebt Stalin Anspruch auf ganz Europa. Roosevelt hat ihm diese Herrschaft angeboten und Churchill dürfte nichts dagegen sagen, wenn er seine ohnehin schwache Stellung im Triumvirat der Totengräber Europas nicht weiter schädigen wollte.

Die letzten Reste eines bürgerlichen Staatensystems stehen vor der Frage ihres Seins. Der Weg, den sie bisher gingen führt in den bolschewistischen Untergang von Nation, Staat und Kultur. Werden sie einen anderen finden?

## Weiterhin schwere Kämpfe im Raum von Metz

Auch in Südostholland und bei Budapest erbitterte Abwehrkämpfe

Von unserer Berliner Schriftleitung rd. Berlin, 17. November. Obwohl die Kämpfe in Südostholland weiterhin anschwellen, liegt der Schwerpunkt der Kampfhandlungen im Westen immer noch bei Metz und im lothringischen Grenzgebiet. Die Amerikaner führen ständig neue Reserven heran und versuchen die zeitweiligen Wehrschwächen durch erhöhten Einsatz von Artillerie zu überbrücken.

Lediglich im Kampfbereich nördlich Metz konnten nordamerikanische Panzerkräfte Boden gewinnen. Nordöstlich und östlich Liebenhofen entbrannte die Schlacht auf neuem. Gegen Metz selbst griff der Feind nunmehr konzentrisch an, ohne daß bisher eine Veränderung der Gesamtlage erkennbar wird. Weiderters Gravelotte auf den Schlachtfeldern des Krieges 1870/71 wird wiederum heftig gekämpft. Hier errannen die deutschen Grenadiere einen Abwehrerfolg.

Die erbitterten Kämpfe in Südostholland spielen sich westlich Venlo und hier insbesondere in der Nähe des Dries Weert ab. Starke englische Panzerverbände sind herangeführt worden, während deutscherseits vor allen Dingen panzerbrechende Waffen eingesetzt werden. Die Angriffserfolge des Feindes sind ganz geringfügig und spielen bei der Ausdehnung des Kampfgebietes und der Stärke der eingestetzten Verbände überhaupt keine Rolle. Von Feindseite wird behauptet, daß lediglich die Zurückdrängung des weit vortre-

den deutschen Frontbogens die Absicht der feindlichen Truppenführung sei, weil dieser Frontbogen die Operationen der Alliierten nach Norden und nach Süden bedroht. In Wirklichkeit läßt sich an den starken Einsätzen des Feindes erkennen, daß hier der Durchbruch mindestens an den Niederrhein geplant ist.

Sowohl an der übrigen Westfront, als auch in Italien und an der gesamten Ostfront war die Kampftätigkeit so gering, daß nur von örtlichen Zusammenstößen gesprochen werden kann. Die Großangriffe der Sowjets im Raum östlich Budapest dauern jedoch an. Auch hier erschweren die Wetter und die Verklammerung der Wege die Kämpfe. Demzufolge werden schwere Waffen und Panzerverbände nur in geringem Umfange eingesetzt. Die Tatsache, daß hier nur neun feindliche Panzer vernichtet wurden, zeigt schon die Schwierigkeit des Panzerkampfes. Statt dessen wollen die Sowjets insbesondere die Flügel ihrer Angriffsarmeen verstärken. Deutscherseits kann demgegenüber nur festgestellt werden, daß die Anmarschlinien der sowjetischen Großangriffe gering waren und daß der Feind zum Stehen gebracht worden ist. Trotz der Geländeschwierigkeiten werden neue deutsche Verbände dem ungarischen Kampfplatz zugeführt und es ist anzunehmen, daß sich das Eintreffen dieser Reserven auf dem ungarischen Kriegsschauplatz in weiteren Abwehrerfolgen auswirken wird.

## Staatsakt für Walter Nowotny in Wien

Das deutsche Volk nimmt Abschied von dem erfolgreichsten Jagdflieger

Wien, 17. November. Auf Anordnung des Führers ehrte den vorbildlichsten deutschen Jagdflieger Major Walter Nowotny, dessen Tod nicht nur von der deutschen Jagdfliegerei, sondern vom ganzen deutschen Volk schmerzlich empfunden wird,

ein Staatsakt in Wien. Vier Ritterkreuzträger der Luftwaffe, von denen zwei auch mit dem Eichenlaub ausgezeichnet sind, hielten die Ehrenwache. Das Ordenskreuz schmückte die höchste deutsche Tapferkeitsauszeichnung, die Walter Nowotny, der Sieger in vielen Luftkämpfen nach der Vernichtung von 258 feindlichen Flugzeugen tragen durfte.

In andächtiger Stille hörten die Anwesenden den Trauermarsch aus der Götterdämmerung, den die Wiener Philharmoniker unter der Leitung von Generalmusikdirektor Dr. Karl Böhm spielten. Darauf hielt der Vertreter des Führers, Generaloberst Deßloch, die Gedächtnisrede, in der er u. a. ausführte:

Auf Befehl des Führers sind wir heute hier zusammengekommen. Der feierliche Staatsakt für Major Walter Nowotny ist die letzte Ehrung, die das deutsche Volk dem großen toten Jagdflieger erweisen kann. Er steht vor uns als Vorbild höchsten fliegerischen Einsatzes und größter soldatischer Tapferkeit. Er wird leuchtend weiterleben, solange es deutsche Soldaten gibt.

Mit Recht können wir sagen, daß Nowotny der Typ des jungen deutschen nationalsozialistischen Offiziers ist, der aus der Hitler-Jugend hervorgegangen ist, der in der Luftwaffe zum großen Kämpfer geworden ist. In der Person Nowotny verkörpert sich die Größe dieser deutschen Jugend, die schon ganz im Nationalsozialismus aufgewachsen ist.

Walter Nowotny ist bereits in seinem Vaterhaus als kleiner Junge in der nationalsozialistischen Idee erogen worden, denn seine Eltern waren getreue Gefolgsleute Adolf Hitlers. Trotz Verbot und hartem Terror im ehemaligen Oesterreich stand die Familie Nowotny im aktiven kämpferischen Einsatz und hatte in den schweren Jahren des Parteiverbotens viel zu leiden.

Für seine Willenskraft ist bezeichnend, daß er sich einmal elf Tage lang nach einer Notlandung in Feindesland durch russisches Gebiet zu der deutschen Linie durchschlug, und ein andermal

Fortsetzung auf Seite 2

# „Heil Hitler, Kosaken!“

## Eiserner Wille zum gemeinsamen Kampf des deutschen Volkes und der Kosaken

Als Rittmeister Astachow das nach dem Einrücken angetretene Bataillon gemeldet hatte und der deutsche Major, welcher in seiner weiß-roten Rubanka erschienen ist, seine Kosaken begrüßt: „Heil Hitler, Kosaken!“, antwortet das Bataillon geschloffen wie aus einem Guss: „Heil Hitler, Herr Major!“ Auf der Arbeitsstelle hatten sie es geübt, dieses erste „Herr Major“. Als es jetzt so überraschend gut gelingt, ist es im großen Überzeugend das, was es im kleinen sein sollte: irgend- wie die Aeußerung der herzlichsten Freude über die Beförderung des Bataillonkommandeurs.

Der Major schreitet darauf die Front ab. Wenn er diesem oder jenem zuzieht, antwortet ihm ein frohes Lachen. Wenn einer auf eine Frage antwortet, „jajajaj, Herr Major“, klingt darin sehr viel Stolz. Groß lieben sie ihn an, die alten Kosaken, die so viel verloren und solche starke Hoffnung haben. Rittmeister Astachow spricht die Glückwünsche aus, wie sie alle — Offiziere, Unteroffiziere und Mannschaften — befriedigt sind, den verehrten Rittmeister nunmehr als Major an der Spitze des Bataillons zu sehen, wie sie darin selbst eine Auszeichnung erblicken und mit allen Kräften diese Ehre durch die Tat bestätigen wollen.

„Wir Kosaken“, ruft der Rittmeister aus, „wissen um Ihre Sorge und Ihren ganzen Einsatz für uns. Sie, Herr Major, haben uns in zweieinhalb Jahren kennengelernt, und wir kennen Sie. Wenn es wieder zum Kampf kommen wird, werden wir uns beweisen, daß wir zu Ihnen stehen, so wie Sie in den vergangenen Jahren bis zum heutigen Tag zu uns gestanden sind. Unser Major: Hurra, Hurra, Hurra!“ Das Bataillon nimmt die Dochrufe auf; etwas von einem Donner liegt in dieser Ovation.

Rach Rittmeister Astachow sprechen die Offiziere ihre Glückwünsche aus, und da steht plötzlich ein Kosak vor seinem Kommandeur, irgend- einer der treuen Alten, bei einem Gefecht durch Kopfschuß schwer verwundet, mit der Tapferkeits- auszeichnung an der Brust. Der ihn bestimmt hat, weiß keiner. Er steht da, etwas verlegen, in der Hand einen Strauß weißer und roter Dahlien. Es sind nur wenige Worte, die er spricht im Namen seiner Kameraden: „Wir sind glücklich und danken für alle Liebe“, sagt er langsam mit einem unterdrückten Schluchzen. Sie schütteln sich die Hände, der Major und der Kosak, und als dieser noch sagt: „Wewo choroschewo, gospodin Major“, reißt der Händedruck nicht mehr aus. Der Kommandeur umarmt ihn und streichelt seinen Kopf, den im Vorjahr die bolschewi- stische Kugel traf.

Für einen Augenblick wird es hell in diesen Herzen. Von den umstehenden Räumern fallen die Blätter wie von weis. Groß steht in dieser verneinenden Gebärde der Natur, wie es in einem Herbstgedicht Rilkes heißt, die andere der starken Befahrung, des entschlossenen Willens zum Kampf der Gemeinschaft des deutschen Volkes und der

**Napoleons Krone gestohlen.** Die Krone Napoleons und seine goldene Uhr sind von ihrem Platz im Invalidentempel in Paris gestohlen worden. Der materielle Wert der 1,4 Kilogramm wiegenden Krone, die Napoleon im Jahre 1804 von der Stadt Cherboung geschenkt worden war, meint Associated Press in typischer Geisteshaltung hierzu, sei nicht so groß, da sie nur aus Silber angefertigt worden sei, das vergolbt wurde.

Kosaken. Diese Umarmung ist ein Sinnbild, eine Verwirklichung dieser Verbundenheit, getragen von der Kraft der hellen Herzen: der graubaarige Major als deutscher Führer, als ein in vielen Schlachten der beiden Weltkriege erfahrener Offizier, und der Kosak als unbekannter Sprecher des Bataillons, besetzt von jenem Geist, der die tödliche bolschewistische Gefahr bereitst baunnen wird.

Als darauf der Kommandeur dem Bataillon dankt für alle die aufrichtigen Wünsche, spricht er zunächst langsam und fast so, als ob er die

Worte suche. Aber dann dringt die Stimme mit einem Male wieder durch, wie so oft schon zuvor, und als er jetzt mit dem gühenden Ausruf endet: „Meine lieben Kosaken, wir werden in Erene zusammenfinden, bis Deutschland und eure Heimat frei sind!“, gibt es kein Halten mehr. Ent- tosenden Hurra-Rufen wird der Major empor- gehoben, und wohl an die hundert Hände werfen ihn in die Luft, wieder und wieder. Begeiste- rung steckt darin, viel Freude und noch mehr Stolz.

Endlich hat der Kommandeur die Freiheit wie- der errungen und geht schwer atmend in sein Arbeitszimmer. Das letzte brausende Hurra klingt wie ein Gruß an den kommenden Frühling. Leutnant Blumenberg

## Iranische Regierung weicht Moskauer Druck

### Willfähiges Regime soll den Sowjets die Oelkonzessionen zuschanzen

Stockholm, 17. November. Nach Meldungen aus Teheran hat die iranische Regierung Saed ihren Rücktritt erklärt. Sie ist damit dem wach- senden bolschewistischen Druck gewichen.

Die Krise entstand bekanntlich aus der Mos- kauer Forderung nach Oelkonzessionen in Iran. Die iranische Regierung sollte die Ent- scheidung über diese Frage bis nach dem Kriege zurückstellen. Von Moskau wurde darauf ein förm- liches Kesseltreiben gegen die Regierung Saed in Szene gesetzt. Es wurde der Vorwurf erhoben, daß die iranische Regierung die Nacht- und Leih- liefereien nach der Sowjetunion sabotiert habe. Saed wurde als Reaktionsär beschimpft, und es wurde behauptet, daß er eine sowjetfeindliche Politik führe.

Die Hege gegen die Regierung wurde mit Hilfe der von Moskau beeinflussten iranischen Zeitungen geleitet, die eifrig von Moskauer Nachrichten- dienst geführt wurde. Ferner wurde nach bewähr- ten bolschewistischen Methoden durch Sowjetagen-

ten in Massendemonstrationen gegen die Regierung die Volksstimmung gehetzt. Nachdem Moskau nun sein Ziel erreicht hat, stellt die „Pravda“ mit Genugtuung fest, daß der Rück- tritt der Regierung Saed im Kreml Befriedigung hervorgerufen habe. Die Regierung Saed habe sich in keiner Weise bemüht, die Beziehungen zur Sowjetunion zu verstärken. Sie habe den Inter- essen Irans entgegengehandelt. Die „Pravda“ spricht die Erwartung aus, daß die Regie- rung Saed durch eine den Sowjets ge- nehme Regierung ersetzt werde, die ihre Verpflichtungen Moskau gegenüber zu erfüllen bereit sei.

Auch ein halbamtlicher sowjetischer Sprecher erklärte mit Nachdruck, daß Moskau in Iran ein „freundlicheres“ Regime erwarte, das der Sowjetunion die gewünschten Oelkonzessionen geben würde. Laut „Aftonbladet“ meldet Moskau, das iranische Volk fordere, daß Minister- präsident Saed vor ein Gericht gestellt werde.

## OKW: Neue Großangriffe bei Budapest ge scheitert

Führerhauptquartier, 16. November. Das Ober- kommando der Wehrmacht gibt bekannt:

An der Westfront stehen unsere Truppen in Südostholland und im lothringischen Grenz- gebiet in erbitterten Abwehrkämpfen gegen die angreifenden feindlichen Divisionen. Zwischen dem Noorder-Kanal bei Weert und der belgischen Grenze haben sich aus den Angriffen starker eng- lischer Panzerverbände schwere Gefechte entwickelt.

Nordöstlich und östlich Diederhofen ent- brannte nach kurzer Pause die Schlacht von neuem. Erst nach schweren wechselvollen Kämpfen gelang es frisch herangeführten nordamerikanischen Panzer- trägern, Boden zu gewinnen und den Brücken- kopf auf dem Dünker der Mosel zu erweitern.

Im Raum Metz halten harte Abwehrkämpfe mit den konzentriert angreifenden feindlichen Kräften an. Westlich Gravelotte wurde der Gegner aus einer Einbruchsstelle wieder geworfen. Unsere Grenadiere und Panzer behaupteten trotz starken feindlichen Drucks das Kampffeld zwischen der oberen französischen Ried und Feuzee. In Mörchingen konnten die Nordamerikaner nach er- bitterten Kämpfen eindringen. Südlich Dieuze wurden durch unsere Gegenangriffe wichtige Höhen wieder genommen, feindliche Panzer in größerer Zahl dabei vernichtet. Im Raum zwischen dem Rhein-Marne-Kanal und der oberen Weurthe wie beiderseits des oberen Doubs dauern die ört-

lich begrenzten Kämpfe um feindliche Einbruch- stellen fort.

Das Feuer unserer Vergeltungswaffen lag wie- derum auf London und Antwerpen.

In Mittelitalien hat sich die britische An- griffswelle bereits erschöpft. Weder in der Romagna noch in den Bergen zwischen Forli und Modigli- ana ist der Feind wieder angetreten.

Auf dem Balkan erreichten unsere Marsch- gruppen die Gebiete nördlich der Linie Elbasani- Stojps. Im Raum östlich Budapest scheiterten erneute Großangriffe der Sowjets nach ge- ringen Anfangserfolgen. Neun feindliche Panzer wurden vernichtet. An der gesamten übrigen Ost- front blieb die Kampftätigkeit auch gestern gering.

Vor der westnordwestlichen Küste griff ein starker Verband von britischen Kreuzern und Zer- störern ein deutsches Geleitzug. Unsere leichten Sicherungskreuzer nahmen den Kampf trotz einer mehr als 25fachen artilleristischen Über- legenheit des Gegners auf und banden in ebenso heldenmütigen wie aufopferungsvollen Kämpfen den feindlichen Verband so lange, bis wichtige Teile unseres Geleitzugs ihren Bestimmungshafen erreichten.

Englisch-amerikanische Terrorflieger warfen am Tage verstreut Bomben auf westliches und süd- liches Reichsgebiet. In der Nacht wurden die Reichshauptstadt und Orte in Westdeutschland durch britische Störfluggänge angegriffen.

## Tokio — die geistige Hauptstadt Ostasiens

### Ihre Entstehungsgeschichte historisches Symbol des tapferen japanischen Volkes

Eine mutvolle, im besten Sinne praktische Weltanschauung beherrscht ganz Japan, macht sein Wesen aus und läßt seine Buddhaschüler exerzieren, ohne darin einen Verrat an der Lehre des Großen zu empfinden. Derselbe Geist des zähen, klaren Willens, des weiten, untrübaren Blickes beherrscht Japans Hauptstadt Tokio, dessen Entstehungsgeschichte geradezu das historische Symbol des modernen japanischen Geistes ist.

Nach in der Tokugawa-Zeit (um 1600) war das heutige Tokio nichts anderes als eine unbeden- tende kleine Poststation, wo die Kuriere auf dem Wege zwischen der alten Residenz Kyoto und der japanischen Ostmark Kamakura die Pferde wech- selten. Um 1640 errichtete der erste Tokugawa- Shogun dort seine Burg Edo, und schon 40 Jahre später war der Platz zur Stadt emporgewachsen. Ende des 17. Jahrhunderts zählte die junge Stadt Edo zum erstenmale ihre Einwohner: es waren zwei Millionen.

Um die Mitte des 19. Jahrhunderts verlegte der junge Meiji-Kaiser dorthin seine Residenz, und aus Edo wurde Tokio, die „Stadt des Ostens“.

Freilich, die Tokugawa räumten nicht nur den Thron, sondern auch die Stadt. In wenigen Mo- naten waren zwei Drittel seiner Bevölkerung ab- gezogen und die Paläste der Tokugawa-Bastillen waren billig wie der Reis. Ein Kaiser in einer verlassenen Stadt. Seine Großen rieten ihm den Platz aufzugeben und in die alte Residenz zurückzukehren.

Das war die Zeit als die Europäer erstmals an die Pforten des japanischen Reiches pochten. Sie wurden ihnen aufgetan, und der Wirbel- wind der einsehenden Europäisierung Japans hob die junge Kaiserstadt wieder mit sich empor. 1870 leuchtete in den Straßen der japanischen Residenzstadt die erste Gaslampe auf. 1872 grün- dete Tokio seine erste Universität, eröffnete die ersten Mittelschulen und es fuhr die erste Stra- ßenbahn. Die erste Eisenbahn fuhr ihre Statio- nen ab. Im Jahre 1885 ergab die Bevölkerungs- zählung 900 000 Einwohner für Tokio. Im Jahre 1908 war die alte Zweimillionengrenze wieder erreicht.

1923 kam wieder der Rückschlag: ein Erdbeben raffte in wenigen Stunden 76 000 Menschen in den Tod, verlegte 250 000 schwer vermittelte 210 000 Häuser, richtete einen Schaden von mehr als 9 Milliarden Goldmark an.

Tokio hätte nicht in Japan stehen müssen und nicht dessen Hauptstadt sein dürfen, wenn man verweigert wäre. Sieben Jahre später stand an der Stelle der Verwüstung und des Todes eine neue, prächtige Stadt

auf dem Boden des alten Edo. Paläste, Theater, Kaufhäuser bilden in erdbebensicherem Eisen- beton errichtet, ihren Kern. 1931 lebten dort sechseinhalb Millionen Menschen. Zehn Jahre später waren es siebeninhalf Millionen. Die Bevölkerungsziffer Neuporfs war erreicht, und Tokio vergrüerte sich in rascherem Tempo als die Kapitale der USA.

Heute freilich würde eine Einwohnerzählung kaum noch die Hälfte ergeben. Die Männer stehen an der Front. Die Alten und die Kinder sind auf dem Lande. Arbeitsame Frauen im besten Alter sind ihren Fabriken in das Innere gefolgt.

Die Theater die so gerne heldische Stüde aus der Zeit des alten Edo gegeben haben, halten ihre Porten geschlossen. „Kauf!“ und „Käthchen von Heilbronn“ stehen nicht mehr auf den Spiel- plänen der Innenstadtheater. Das große Licht- spielhaus in der Ginja, der Hauptstraße des mo- dernen Tokio läßt seine farbenprächtige Licht- reklame nicht mehr in die Nacht hineinleuchten.

Vier Fünftel aller Wohnhäuser in Tokio be-

stehen aus Holz. Eine einzige Brandbombe würde ganze Viertel in Ruinenfeuergraben aufgehen las- sen. Man hat daher die „Holzviertel“ zum Teil evakuiert und nur die sorgfältig gepflegten ja- panischen Hausgärten sind zurückgeblieben. Sie verwildern, aber sie tun es in guter Haltung. Die für den Japaner so wertvollen Natursteine in diesen Hausgärten werden dadurch noch ver- ehrungswürdiger.

Ganze enger gebaute Holzviertel endlich sind ganz eingelegt: eingelegt, wohlgenutzt, nicht niedergerissen denn dieser notwendige Akt geschah in solcher Vorsicht und andächtiger Mühe wie sie einem alten Hause gegenüber wohl angebracht ist. In anderen Stadtecken wiederum hat man nur breite Reilen gezogen um das Ueber- springen der Flammen zu vermeiden.

Die Stadt selbst aber und ihre Menschen sind weiterhin angefüllt von Lebensmut und tapfe- rer Arbeitsfreude.

Der Krieg wird gewonnen werden. Daran be- steht bei niemandem der geringste Zweifel denn Japan ist noch niemals besiegt worden in seiner langen Geschichte. Es ist nur ein Land Ost- asiens aber es ist stolz in diesen entscheidenden Jahren das erste und führende sein zu dürfen

## Budapest — die umkämpfte Siebenbrückenstadt

Am Ausgang des Engpasses, an dem die Donau bei Budapest das Gebirge durchbricht und sich in südlicher Richtung einen Weg durch das Flach- land bahnt, berühren sich vier große Natur- und Wirtschaftsgebiete, die oberungarische und nieder- ungarische Tiefebene, das ungarische Mittelgebirge und die Ausläufer der Karpaten.

Die Donau ist oberhalb von Budapest in zwei Arme geteilt, zwischen denen die 30 Kilometer lange Insel Sankt Andrä eingebettet ist, und unterhalb Budapest gabelt sich der Strom aber- mals und umfließt die etwa 50 Kilometer lange Insel Gyepe. An dem ungeteilten Stromstück, das leicht passierbar ist, entstand auf der linken west- lichen Seite die Stadt Ofen (Buda) und auf der rechten östlichen Seite die Stadt Pest. Erst in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts haben sich beide Orte zu Großstädten entwickelt, und seit 1872 sind sie, unter dem Namen Budapest vereint, zur Hauptstadt des Landes geworden. Die letzte Volkszählung vor dem Krieg stellte die Einwohnerzahl von Budapest unter Einfluß der Vororte mit 1 556 000 fest.

Die Budapestler haben ihre Stadt die „Sieben- brückenstadt“ genannt. Die erste, die Alte Bester Ketterbrücke, die vor mehr als hundert Jahren erbaut wurde, war die erste Kettenbrücke des Kontinents und ist mit ihren feingewölbungen Formen und ihren hochragenden Pilzen auch

heute noch ein Prachtstück. Auch die anderen im Laufe der Zeit entstandenen Brücken schmiegen sich großartig in das Stadtbild ein.

Der Stadtplan von Budapest läßt auf dem westlichen Ufer den größeren Teil von „Buda“ und auf dem östlichen Ufer die innere Stadt von „Pest“ mit ihren engen Gassen unklar als die ältesten Teile erkennen. An diese Altstadtbezirke schließen sich, besonders auf dem westlichen Ufer, die neueren Bezirke an, deren Entwicklung durch die drei Ringe des Kleinen, Großen und Hungaria- Ringes gekennzeichnet wird.

Budapest hat im Lauf der Geschichte sehr viel unter den kriegerischen Wirren gelitten. Erinnert sei vor allem an den Einfall der Türken im Jahre 1541. Erst 1686 wurden die Türken durch Karl von Lothringen wieder zurückgeworfen. Budapest hat nach der Befreiung noch 616 Einwohner und Pest noch 36 Einwohner gezählt. Trotz der allge- meinen Not wurde aber verhältnismäßig rasch mit der Wiederaufbauarbeit begonnen. Um 1720 wurden schon 12 000, um 1780 etwa 35 000, um 1845 rund 120 000, um 1870 bereits 300 000, gegen Ende des Jahrhunderts 500 000 Einwohner gezählt, und im Jahre 1926 wurde die erste Million erreicht. Als Budapest in den letzten Jahrzehnten das Industriezentrum des ungarischen Agrarstaats wurde, wuchs es rasch zu seiner heu- tigen Größe empor.

## Der Sieger von Singapur

General Yamashita, MacArthurs großer Gegner

Als MacArthur die Insel Singapur Corregidor kurz vor der Uebergabe verließ und nach Austral- ien floh, war General Yamashita, der jetzt ernannte Oberbefehlshaber der japanischen Trup- pen auf den Philippinen, auf der Höhe seines Ruhms angelangt. Er hatte Singapur bezwin- gen, nachdem die malaiische Halbinsel im Sturm durchzemesen worden war. Sein Name lastete schwer und drohend über der anglo-amerikan- ischen Zukunft, während MacArthur mit billigen Kulisfenlittern in der hektischen Agitation seines Landes emporgehoben wurde. Yamashita: dahin- ter verbarg sich ein hartes, pflichtbewusstes, lar- ges und zuletzt auch erfolgreiches Soldatentum, die Tradition und der Kern des Samurai-Geistes. MacArthur: das war nur ein Programm, ver- legte Ehrsucht und der Wille zur Rache für einen verlorenen Feldzug.

Wenn sich die beiden militärischen Führer jetzt auf dem gleichen Schlachtfeld gegenüberstehen, treten in ihnen verkörpert die Fähigkeiten und das Ethos zweier Nationen in den entschei- denden Kampf. Yamashita darf mit bestem Recht als echter Sohn seines Volkes gelten. Ein Volksschullehrer war sein Vater. Lange Zeit schien der spätere Sieger von Singapur in den mittelmächtigen Rängen der japanischen Armee, des Generalstabs, des Kriegsministeriums und des diplomatischen Außenbüros festgehalten zu sein. Als aber der Chinakrieg ausbrach, sprang Yamashita in das ihm gemäße Element. Jahre hindurch blieb sein Name der meistgenannte in den japanischen Frontberichten. Peifing und Han- tau flochten sich als erste Siege in den Kranz seines Ruhms.

Der verdiente Frontsoldat wurde in Tokio mit verantwortungsvollen Aufgaben betraut. Er führte 1940/41 die japanische Militärmission nach Deutschland, beobachtete, überprüfte, verglich. Bei Ausbruch des Ostkrieges übernahm er das Kommando des malaiischen Feldzuges. Drauf- aneinander vereinigt sich in ihm mit einer schar- fen Elastizität der Planung. Die Anforderungen, die er an die Truppe stellt, sind in den An- forderungen an sich selbst. MacArthur hat in ihm einen Gegner von Format gefunden.

## Der Staatsakt für Walter Nowotny

Fortsetzung von Seite 1

40 Kilometer vom Festland über See abgeholfen, sich in drei Tagen und drei Nächten gegen die Brandung ohne Paddel im Schlauchboot „uräd- arbeitete“.

Walter Nowotny wurde bald der erfolgreichste Jäger. Der Führer erwieh ihm die höchste Eh- rung dadurch, daß er dem inzwischen Hauptmann Gewordenen als 8. Soldaten nach seinem 250. Luftfluge das Eichenlaub mit Schwertern und Brillanten des Eisernen Kreuzes verlieh. Keil Bewunderung schaut das ganze deutsche Volk auf Nowotny. Seine unvergessenen Leistungen sind Kinder echten deutschen Soldatentums voll Kraft und Disziplin.

Unter den Klängen von Beethovens „Troica“ wurde der Sarg von sechs Flugzeugführern zum Heldenplatz getragen und auf einer Palette zum Zentralfriedhof übergeführt. Eine Kompanie der Luftwaffe und große Abordnungen der Partei und der Hitler-Jugend erwiehen auf dem Heldenplatz die Trauerparade. Ueberall auf dem Strahen grüßte die Bevölkerung stumm und ergriffen den Kondukt mit erhobener Hand.

Reichsleiter Kalbur von Schirach nahm darauf von Walter Nowotny Abschied und grüßte ihn noch einmal im Namen der Nationalsozia- listischen Deutschen Arbeiterpartei, des Reichs- kamers Wien und vor allem im Namen seiner SA- Kameraden. Als militärischer Vorgesetzter und Kamerad würdigte Oberst Trautloff den jungen draufgängerischen Kämpfer und überdrückte die letzten Grüße seines Waffengenerals, der deut- schen Jagdfliegerei und seines alten Wehrambers.

Zahlreiche Kränze werden mit stummem Gruß niedergelegt, als erste die Kränze des Führers und des Reichsmarschalls. Von allen Seiten werden den nächsten Ansehigen Nowotny- Rundgebungen des Beileids zuteil.

## Wachsendes Chaos in Frankreich

Bern, 16. November. Raubüberfälle und Plün- derungen haben in den letzten Tagen in Paris einen solchen Umfang erreicht daß die Bevölke- rung von Angst und Schrecken erfüllt ist. Am Dienstag wurden in Paris, teilweise sogar im Zentrum nicht weniger als vier Ueberfälle auf Geschäfte verübt. Die Räuber, denen reiche Beute in die Hände fiel, tragen teils die Uni- form der alliierten Militärpolizei, teils franzo- sische Militär- oder Polizeiuniform. Sie konn- ten jedesmal unbeobachtet entkommen. Ähnliche Raubereien spielen sich täglich auch in der Pro- vinz ab, wie beispielsweise der Yoner Presse zu entnehmen ist.

Den 2500. feindlichen Panzer schoß die würt- tembergisch-badische 23. Panzerdivision ab. Das entspricht der Ausschaltung des Panzerbestandes von etwa 13 sowjetischen Panzerkorps.

Das Grab des Vaters aus dem ersten Welt- kriege gefunden. Ein Stabsgefreiter aus Grells- büll an der nordbaltischen Grenze, der augenblicklich in Ostpreußen kämpft, geriet aus einem Feldendfriedhof des ersten Weltkrieges an das Grab seines Vaters, der in der dortigen Ge- gend damals gefallen war. Der Stabsgefreite, der seinen Vater als siebenjähriger Junge ver- loren hatte, konnte nun auch nach so langer Zeit zum erstenmal das Grab seines Vaters schmücken und in der Erinnerung festhalten.

## Das Rundfunkprogramm

Sonntag, Reichsprogramm. 7.15—7.30 Solistische Singstunden. 7.30—7.45 Zum Hören und Behalten: über die kleinen Planeten. 11.30—12.00 Die bunte Welt. 14.15 bis 15.00 Märchen von zwei bis drei. 15.00—15.30 Die Kapelle Franz Wehloovic spielt. 16.00—17.00 Bunte Musik. 17.15 bis 18.00 Unterhaltung aus Wien. 18.00—18.30 „Wäl- kommen und Abschied“, eine Sendung um Friederich Brion mit Worten Goethes. 20.15—22.00 Uhr: Opernaufführung: „Martha“ von Friedrich von Flotow mit Erna Berger, Peter Anders u. a. — Deutschlandfunk: 17.15 bis 18.00 Orchester- und Kammermusik von Schubert, Grä- ner, Handl. 18.00—18.30 „Wie la Musica“. 20.15—21.00 Eine Sendung im Volkston. 21.00—22.00 Unterhaltungs- stünge aus einem musizierenden Haus.

# Schwarzwald-Heimat

Nachrichten aus den Kreisgebieten Calw und Nagold

## Das Vernünftige

Es gibt verschiedene menschliche Möglichkeiten, starke Belastungen zu bestehen; der eine heißt die Zähne zusammen und schweigt, ein anderer hat gerade in schwerer Zeit das Bedürfnis, sich mit Kameraden, Verwandten und Bekannten auszupredigen, ihre „Ansicht zur Lage“ zu hören. Menschlich verständlich ist und bleibt die zweite Möglichkeit durchaus; wer die erste übt, handelt dagegen am vernünftigsten und erspart sich und anderen unnötige Belastungen und Aufregung.

Der Mann oder die Frau, von denen man Antwort auf die Fragen erwartet, die uns alle in diesen Tagen bewegen, wissen auch nicht mehr als wir. Denn die Geheimnisse unserer Kriegspläne sind nur einem äußerst kleinen und äußerst verschwiegenen Kreis vertraut. Die Neuierungen unserer lieben Mitmenschen zur Lage sind also ganz unverbindliche Ansichten, oft sogar geboren aus der Eitelkeit des Augenblicks oder aus Wichtigtuererei. Wer nur einen Augenblick überlegt und seine fünf Sinne zusammennimmt, muß auch einsehen, wie töricht

## Was sich Soldaten wünschen

„Einen ganzen Berg voll Kuchen, daß man sich mal ganz voll kochen kann“, sagte schon mancher Verwundete. Dieser Wunsch ging auch diesmal für die Männer des Leilagarets Bad Teinach in Erfüllung. Die Frauen und Mädchen der Gemeinden Gchingen und Dachtel hatten trotz des schlechten Wetters den weiten Weg nicht gescheut und eine Menge Kuchen gebracht, jedoch sich jeder nach Hergenslust jastellen konnte. Wahre Helferinnen wurden dabei aufgestellt. Der Chefarzt des Reservelagarets, der gerade am Betreuungstag in Bad Teinach weilte, hat die Frauenschaftsleiterin von Gchingen, Frau Gehring, den beiden Gemeinden den Dank für die ausopfernde Arbeit und Mühe auszusprechen und ihnen zu sagen, wieviel Freude sie durch ihre Spende ins Haus gebracht haben.

Die Frauenschaftsleiterin von Bad Teinach begrüßte die Verwundeten im Saal, die leider nicht aufstehen konnten. Sie sprach bei dieser Gelegenheit den Wunsch der Teinacher Bevölkerung aus, daß und zu den einen oder andern Soldaten als Gast in der Familie aufzunehmen, um ihm ein paar Stunden häuslicher Gemütlichkeit bieten zu dürfen. Wohl kaum an einem Plage wie in Teinach fühlt der Soldat so die enge Verbundenheit zwischen Zivilbevölkerung und Verwundeten. Seit Kriegsbeginn fließt und stopft die Frauenschaft fürs Lazarett. Hunderte von Quartieren für die Angehörigen der Lazarettinassen wurden schon besorgt, und was von den Frauen getan werden kann, um das Los und die Schmerzen etwas zu erleichtern, wird jederzeit und herzlich gern getan. Frisch und fröhlich klangen die Lieder des BWL und der Jugendgruppe durch das Haus. In dem stillen geschmückten Speisesaal war bald eine lustige Stimmung eingeleitet. Es wurde natürlich bunte Reihe gemacht; Musik und Lieder ließen die paar Stunden nur allzu rasch vorübergehen. „Kommt bald wieder!“ war jedes Soldaten Wunsch.

## Besonders gemeine Diebstähle

Wir berichteten dieser Tage über Fahrraddiebstähle im ganzen Kreisgebiet. Auch Diebstähle sonstiger Art werden leider gemeldet. Wenn aber in einem Tunnel Männer in Uniform abgelegter Ausrüstungsgegenstände beraubt werden, wie das bei Hochdorf vorkam — ein Einfender war zweimal innerhalb kurzer Zeit Zeuge einer solch schändlichen Tat —, dann handelt es sich hier um Diebstähle gemeinster Art. Also in Tunnels Vorsicht walten lassen! Vielleicht könnte sich hier wie beim Stehlen von Fahrrädern „Fallenstellen“ lohnen und anschließend bei Erfolg eine wohlverdiente Tracht Prügel für den Wärter.

## Das polizeiliche Führungszeugnis

Das polizeiliche Führungszeugnis ist bekanntlich kein Leumundzeugnis, es soll lediglich den Arbeitgeber davor schützen, bestraften Personen in Ankenntnis ihrer Vorstrafen Vertrauensposten zu übertragen. Trotz dieser nur beschränkten Bedeutung der polizeilichen Führungszeugnisse wurde festgestellt, daß häufig bei der Einstellung von Arbeitsträften schematisch und ohne Rücksicht auf die Beschäftigungsart der Einzelstellenden die Vorlage polizeilicher Führungszeugnisse verlangt wird, obwohl sie nur bei der Übertragung von Vertrauensposten eine Rolle spielen können. Durch die Ausstellung so zahlreich angeforderter polizeilicher Führungszeugnisse werden die Polizeibehörden außerordentlich belastet. Die Reichswirtschaftskammer hat daher den dringlichen Appell an die Betriebe gerichtet, bei Neueinstellungen und in anderen Fällen von der Vorlage eines polizeilichen Führungszeugnisses möglichst abzulassen.

## Aus den Nachbargemeinden

Ehhausen: Ein großes Trauergeleit erwies am Mittwoch unserem früheren Ortsvorsteher David Dengler die letzte Ehre. Bürgermeister Müty widmete ihm herzliche Worte treuen Gedankens. Der Tote habe es, so führte er u. a. aus, verdient, daß jede Familie in Ehhausen selbst bei der Trauerfeier anwesend gewesen wäre. Im einzelnen schilberte Bürgermeister Müty die vielen und großen Verdienste, die sich Schultheiß Dengler um die Gemeinde Ehhausen erworben hat. Der Verstorbene sei nicht nur ein besonders eifriger Förderer des Wohls der Gemeinde gewesen, sondern auch ein guter Freund und Berater der Bürger. Welche Fülle von Arbeit, Geduld und Nervenkraft

es ist, von einem verprengten Soldaten oder von den Männern rückwärtiger Dienste eine verbindliche Antwort auf die Schicksalsfrage zu erwarten, ob wir den Krieg gewinnen oder nicht. Es ist dumm, solche Fragen überhaupt an diese Männer zu richten. Es bleibt über auch in diesen Tagen mehr als verbesserlich, wenn jemand, den ein Volksgenosse so fragt, wilde und unsinnige Gerüchte in die Welt setzt und mehr sagt, als er verantworten kann. Das ist über alle nationalen und politischen Erwägungen hinaus eine Niedertracht, die eines anständigen Menschen unwürdig bleibt. Ebenso verbesserlich aber handelt, wer Gerüchte in irgendeiner Form weiterverbreitet oder die Nerven verliert und zum Herd sich wellenartig nach allen Seiten verbreitender Beunruhigung wird.

Verstorbene: Wilhelm Seyfried, 37 J., Engländerle; Lila Gaus, geb. 19. 3. 30 J., Birkenfeld; Frieda Bodemer, 61 J., Dornach; Berta Spahlinger, 60 J., d. Eng.; Fritz Ehr, Sohn des Alt-Bärenwirts, 65 J., Gräfenhausen; Herm. Schmid, Schlossermeister, 38 J., Freudenstadt; Friedrich Abe, Automechaniker, 20 J., Alpirsbach; Gustav Fahrner, 28 J., Volzhäuser; Otto Gottschid, 68 J., Alpirsbach; Karl Schneider, 24 J., Malmshausen; Karl Holzappel 22 J., Pfaltz; Paul Hagenlocher, Malmshausen.

der Tote bei der Ausführung der vielen, auf seine Initiative hin geschaffenen Projekte habe aufzuwenden müssen, könne nur der ermeßen, der selbst im praktischen Leben steht. Besonders schwer habe den Toten der Weltkrieg von 1914/18, der Sondernfriede von Versailles mit allen seinen Auswirkungen, die verhängnisvolle Inflation und die Zeit des wirtschaftlichen Niederganges mitgenommen. Näher ging Bürgermeister Müty auch auf die rege Anteilnahme des Verstorbenen am Vereinsleben ein und stellte zusammenfassend fest, daß dieses Leben bestimmt seinen Zweck erfüllt habe. Bürgermeister Maier, Nagold, und der Berufsleiter des Kreisabchnitts Nagold ließen durch Bürgermeister Müty die letzten Grüße an den Toten übermitteln, dessen Name in der Dorfgeschichte Ehhausens, aber auch im ganzen Bezirk weiterleben wird.

Neuenbürg. Am Sonntagmorgen feierten die Männer des Deutschen Volksturms mit der Par-

## Für alle Mädel erstrebenswert

Jedes Mädel sollte das Pflichtjahr auf dem Lande ableisten

Wer als Stadtkind je das Land gehabt hat, als junger Mensch den Jahresablauf auf einem Bauernhof tätig mitzuerleben, der wird diese Zeit als eine leuchtende Erinnerung durch sein Leben tragen. Mit dem Eintritt auf den Hof erschließt sich ihm eine neue, unbekannte Welt. Die schlichte, klare Art der Lebensführung, die unermüdbare Pflichterfüllung und Treue, die unbehindert durch alle Schwierigkeiten den Weg des Bauern seit Jahrtausenden kennzeichnen, wird ihm zum Erlebnis. Dazu kommen die Arbeiten auf dem Feld, der Umgang mit den Tieren, die Pflege der Kinder, die bäuerliche Gemeinschaft. Es ist alles so ganz anders als in der Stadt, so vielfältig, es geht an den Ursprung der Dinge.

Wenn früher nur selten einem Mädel aus der Stadt der Weg in diese andere Welt öffnete, so frönt heute eine große Schar von Mädeln hinaus aufs Land. Anstoß dazu war die Erkenntnis der Führung, daß der so belasteten Bauernfrau eine Hilfe für ihre vielfachen Aufgaben gegeben werden mußte. So entstand das Pflichtjahr.

Vielsach sind bei der Schulentlassung noch keine ausgeprägten Berufswünsche da. Das Mädchen weiß nicht recht, soll es einen mehr praktischen Beruf wählen, in Haus und Hof wirtschaften, Kinder oder Kranke pflegen, neigt es mehr geistiger oder erzieherischer Tätigkeit zu, oder glaubt es, besondere Eignung für das Büro zu haben. Für alle diese Mädel ist das Pflichtjahr auf dem Land das Gegebene. Während dieses Jahres machen sie Bekanntschaft mit vielen Dingen, und sie lernen erkennen, welchem Gebiet ihre besondere Neigung gilt. Das Gute dabei ist, daß ihnen das Pflichtjahr auf dem Land nicht nur eine wirtschaftliche Grundausbildung verschafft, die ihnen später im eigenen Haushalt zugute kommt, sondern auch in vielen Fällen als Berufsausbildung angesehen wird, so daß durch das Pflichtjahr kein Zeitverlust entsteht.

## Die letzte Gartenarbeit

Solange im November Boden und Witterung noch frostfrei und nicht zu feucht sind, sollten alle fälligen Arbeiten möglichst rasch fertig gemacht werden. Plöcklicher stärkerer Frost könnte schaden. So ist das Ungeraben aller leeren Beete in rauher Scholle, das Ernten der Wurzelgewächse, die Pflanzung von Kern-, Stein- und Beerenobst zu beenden, sobald erster Frost oder Schneefall drohen. In kalten, schweren Böden und Höhenlagen über 400 Meter ist allerdings, besonders beim Steinobst, Frühjahrspflanzung bekanntlich rascher. Endvierteljahr schützt man gegen leichteren Frost mit Luchern. Gegen die gefährlichen Schmetterlinge des Frostnachtspanners legt man jetzt unverzüglich den Leimgürtel um den Stamm in etwa einem Meter Höhe über dem Boden. Bei Erdbeeren entfernt man nochmals inzwischen neugebildete Ranken. Das abgefallene Laub von kranken Bäumen darf wegen der Ansteckungsgefahr nicht untergegraben oder auf den Komposthaufen gebracht werden, sondern ist sofort zu verbrennen. Der Obst- und Gemüselieferer ist von jetzt an regelmäßig alle paar Tage auf Schädlinge und Faulstoffe nachzugehen. Tägliches Lüften bei frostfreiem Wetter und an windstillen Tagen ist der guten Ueberwinterung von Obst und Gemüse, Pflanzen und Konjekten sehr förderlich. Es darf gerade in diesem Winter nichts durch eigenes Verschulden ankommen. Wasser- und Fauchbehälter aus Be-

tet den Gedanktag des 9. November. Im Mittelpunkt der ergreifenden Stunde stand die Rede des Kreispropagandaleiters C. E. N. u. m. a. n. In markanten Worten umriß er den Sinn des Opfertodes jener Männer, die am 9. November 1923 ihr Leben für die Wiederaufrichtung und die Freiheit unseres Volkes gaben, aber auch all jener Millionen, die in zwei Kriegen an der Front oder in der Heimat ihre Treue zu Führer, Volk und Vaterland mit dem Tode befestigten. Ihr Tod soll uns, so führte er u. a. aus, heilige Verpflichtung sein, nie zu erlahmen im Kampf gegen unsere Feinde. Was auch immer uns noch bevorsteht, mag das deutsche Volk wird unter Beweis stellen, daß es zum Letzten entschlossen ist in der Verteidigung seiner Heimat, seiner Kinder und seiner Ehre. Wir mögen fallen, wenn uns nur eines bleibt: Deutschland, das Reich, unser Vaterland. Daß uns dieses nicht verloren geht, ist die Nation zum höchsten Einsatz entschlossen. Nach der Gedankfeier fand die Vereidigung des Volkssturms statt. Im Anschluß hieran formierten sich die Kompanien wieder zum Marsch durch die Straßen der Stadt, um auf dem Marktplatz aufgelöst zu werden.

Bildsah. Mit den Männern des Volksturms und den Parteigenossen hatten sich am Sonntagmorgen in der Neuen Trinfhalle Vertreter und Ehrenabteilungen der Wehrmacht, Jungen und Mädchen der Hitlerjugend sowie zahlreiche Bildsahder Volksgenossen versammelt. Zur Totenehrung sprach H. G. Dr. S. o. r. m. e. r. Dann sprach Ortsgruppenleiter F. r. t. z. zu den Volksturmmännern und vereidigte sie auf den Führer.

F. r. z. g. e. i. m. u. n. g. In der Erinnerung im Ehrenblatt des Deutschen Heeres wurde der aus-F. r. z. g. e. i. m. u. n. g. gebürtige Leutnant Friedrich Zundel, Kompanieführer in einem Gebirgsjägerregiment, ausgezeichnet.

Verstorbene: Wilhelm Seyfried, 37 J., Engländerle; Lila Gaus, geb. 19. 3. 30 J., Birkenfeld; Frieda Bodemer, 61 J., Dornach; Berta Spahlinger, 60 J., d. Eng.; Fritz Ehr, Sohn des Alt-Bärenwirts, 65 J., Gräfenhausen; Herm. Schmid, Schlossermeister, 38 J., Freudenstadt; Friedrich Abe, Automechaniker, 20 J., Alpirsbach; Gustav Fahrner, 28 J., Volzhäuser; Otto Gottschid, 68 J., Alpirsbach; Karl Schneider, 24 J., Malmshausen; Karl Holzappel 22 J., Pfaltz; Paul Hagenlocher, Malmshausen.

## Erste Bedingung für gute Ernten

Für die Bodenbearbeitung ist die Winterfurche von allergrößter Bedeutung, da ja über den Winter die gewünschte Bodengare erreicht werden soll. Krümelstruktur, Bodengare und Durchlüftung sowie Bodenfruchtbarkeit sind ausschlaggebend für den späteren Erfolg. Wo jetzt nicht eingefügt wurde und wird, die Acker also für Sommerung und Hackfrucht bestimmt sind, da müssen diese rechtzeitig tief umgepflügt werden. Je sorgfältiger das geschieht, desto weniger hat man dann Arbeit bei der Frühjahrspflanzung. Besonders schwere und kräftige Böden müssen die Winterfurche unter allen Umständen erhalten, denn sie vernichtet eine Unmenge von Unkräutern, bringt den Boden druckeinander und durchlüftet ihn. Sie schafft also alle Voraussetzungen, die für eine gute Bodenbeschaffenheit notwendig sind.

Wichtig ist, nie bei zu nassem Bodenzustand zu pflügen. Die Pflugschuldbreite sollte außerdem so schmal als möglich sein, denn desto besser ist die Durchlüftung, Mischung und Auflockerung. Die Winterfurche in genügender Tiefe rechtzeitig und auch sorgfältig gezogen, ist für ein reges Leben im Ackerboden die erste Bedingung und eine Voraussetzung für gute und sichere Ernten.

ment schützt man gegen Frost durch sofortiges Entleeren, Ausfüllen mit Laub und Abdecken mit Brettern.

## Erste Bedingung für gute Ernten

Für die Bodenbearbeitung ist die Winterfurche von allergrößter Bedeutung, da ja über den Winter die gewünschte Bodengare erreicht werden soll. Krümelstruktur, Bodengare und Durchlüftung sowie Bodenfruchtbarkeit sind ausschlaggebend für den späteren Erfolg. Wo jetzt nicht eingefügt wurde und wird, die Acker also für Sommerung und Hackfrucht bestimmt sind, da müssen diese rechtzeitig tief umgepflügt werden. Je sorgfältiger das geschieht, desto weniger hat man dann Arbeit bei der Frühjahrspflanzung. Besonders schwere und kräftige Böden müssen die Winterfurche unter allen Umständen erhalten, denn sie vernichtet eine Unmenge von Unkräutern, bringt den Boden druckeinander und durchlüftet ihn. Sie schafft also alle Voraussetzungen, die für eine gute Bodenbeschaffenheit notwendig sind.

Wichtig ist, nie bei zu nassem Bodenzustand zu pflügen. Die Pflugschuldbreite sollte außerdem so schmal als möglich sein, denn desto besser ist die Durchlüftung, Mischung und Auflockerung. Die Winterfurche in genügender Tiefe rechtzeitig und auch sorgfältig gezogen, ist für ein reges Leben im Ackerboden die erste Bedingung und eine Voraussetzung für gute und sichere Ernten.

## Bewahrung der Herzen

Ein Roman aus unseren Tagen von Eva Brandenstein

24

„Über Irmgard war heute gar nicht so ungeduldig wie sonst. Eben war Ellenberg bei ihr gewesen und hatte ihr alles Wichtigste aus dem Dienst berichtet. Es war eine Erleichterung für sie eingedrungen, aber es war natürlich doch nicht so, als ob sie selbst im Dienst wäre. Die Borgeleihen wären des Lobes voll über ihr mutiges Verhalten, und sie würde sicher noch eine besondere Anerkennung bekommen.“

„Nicht schlecht Irmgard den beiden Eintretenden ganz freundlich entgegen und nahm voller Dankbarkeit die Blumen in Empfang.“

„Neni, wie geht es zu Hause? Was macht Mutter? Arbeitet Sie auch nicht zuviel?“

„Neni schüttelte den Kopf. „Soviel oder so wenig wie immer, Irmgard. Aber warum fragst du?“

„Irmgard fuhr ein wenig in die Höhe.“

„Dann hast du sicher vergessen, daß du Mutter die Arbeiten abnehmen sollst, die ich immer gemacht habe! Den Eimer heruntertragen, Kartoffeln eintauschen, Kohlen raufholen zur Wasche! Du weißt doch, daß Mutter nicht so schwer heben darf. Oder hat Walter ihr das abgenommen?“

„Neni verneinte erstaunt ein wenig belächelt.“

„Walter? Er ist ja fast nie zu Hause.“

„Lisa wollte Neni einen warnenden Blick geben, aber Irmgard hatte das Wort sofort aufgegriffen. „Walter ist nicht zu Hause? Wo ist er denn? Ist er auch Sonntags nicht da?“

„Zu spät erkannte Neni, daß sie eine Dummheit gemacht hatte. „Doch, doch, Irmgard, Sonntags ist er natürlich da.“ beeilte sie sich zu versichern. „Aber dann hat er doch keine Lust zum Kohlentragen. Mutter würde ihm das auch gar nicht zumuten. Aber ich werde es schon selbst machen oder jetzt ab, verlaß dich drauf, Irmi!“ schloß sie beruhigt.“

„Lisa begann rasch nach dem Heilwörter von Irmgards Verlegungen zu fragen. Irmgard berichtete lächelnd, daß die Kopfmutter so gut wie ausgeheilt sei, — sie war jetzt nur noch mit einem Pflaster verklebt. Der Fuß freilich würde wohl noch eine Zeitlang brauchen, wenigstens hätte sie keine Schmerzen mehr.“

„Die Besuchszeit war zu Ende, und Lisa und Neni verabschiedeten sich. Irmgard blieb beunruhigt zurück.“

„Sie traten auf die Straße, die im hellen Sonnenlicht glänzend vor ihnen lag. Plötzlich fuhr Lisa zusammen und griff heftig nach Nenis Arm: „Siehst du, — da steht er noch immer: er hat auf mich gewartet!“

## KRIEGSWINTERHILFswerk



HAUSLISTENSAMMLUNG 18./19. NOV. 44

Zu ihrem Erscheinen erkannte Neni, daß Lisa recht zu haben schien: der graue Herr von vorhin stand jetzt drüben an einer Eisschänke und schien eifrig die Platte zu studieren.

„Wahrhaftig, da ist er!“ flüsterte Neni. „Aber was mag er nur wollen?“

„Ich weiß nicht!“ rante Lisa zurück. „Das ist ja eben das Unheimliche. Komm, Neni, begleit mich noch ein Stück. Ich habe Angst allein!“

„Neni hatte nun selbst den Eindruck, daß hier etwas Ungewöhnliches im Gange war.“

„Gut, Lisa, wir gehen zusammen zum Bahnhof Friedrichstraße. Dann wollen wir doch einmal sehen, was aus unserem Herrn wird.“

„Sie gingen zum Bahnhof. Neni sah sich unterwegs ein paar mal, aber sie konnte den rätselhaften Mann nicht mehr entdecken. Sie begleitete Lisa noch zu ihrem Zug nach dem Behlen und wandte sich dann auf den andern Bahnsteig, um selbst nach dem Ofen zu schauen. Da, als Lijas Zug eben einfuhr, sah sie plötzlich den Unbekannten wieder: er rief eine Abteil für auf und sprang trotz des warnenden Rufes der Schaffnerin noch blitzschnell in den Zug. Neni erkannte sofort, daß es eben das Abteil 2. Klasse war, in dem auch Lisa Platz gefunden hatte. Betroffen machte sie sich auf den Heimweg.“

„Im Ofen wurden in diesem Sommer gewaltige Schlachten geschlagen; in Staub und Hitze, von Fliegern bedroht und von sowjetischen Banden belauert, kämpften die deutschen Soldaten gegen eine gewaltige Uebermacht an Panzern und Artillerie gegen die Massenheere der russischen Steppen, die zum Angriff gegen Europa angetreten waren. Nur unter unvorstellbaren selbstlosem Einsatz aller Beteiligten, unter steter Bereitschaft der Herzen war es möglich, diesem Massenansturm des Ostens standzuhalten.“

„Und doch gab es, während an den Fronten fast Uebermenschliches geleistet wurde, im Lande selbst noch Leute, die sich von diesen Leistungen keine Vorstellung machen konnten oder wollten und nur darauf bedacht waren, das eigene Leben möglichst angenehm und bequem zu gestalten. Sie waren in der Minderzahl, — aber sie waren da. Und der Krieg wirkte die großen Wurfgeschosse, die unerhörtlich die Spreu von allem Weizen sondert, die die Nicht-Bereiten als allem leicht auscheidet und verwirft.“

„Es waren zunächst nur Kleinigkeiten, die den Ingenieur Walter Hansen störten und irritierten und ihn langsam, fast unmerklich von dem bisher begangenen Weg ablenkten. Da war sein Zimmer nicht mit der gewohnten liebevollen Sorgfalt ausgeräumt, kein Kaffee wartete auf ihn, wenn er nachmittags heimkam, da die Mutter, durch Irmgards Abwesenheit doppelt belastet, sich nicht um alles kümmern konnte. Da war das leere Bett an seiner Seite, das ihn zuerst bekümmerte, dann unruhig machte. Und schließlich war es die Nachricht von Irmgards bevorstehender Verführung, die seinen Gleichmut völlig schwinden ließ und ihn ernstlich aus der Bahn zu reißen drohte.“

(Fortsetzung folgt)

# Schwäbisches Land

## Die Gauhaupstadt mabelt

Mit Wirkung vom 1. Juli 1944 wurde Oberführer Reinhold mit der Vertretungsbefugnis Führung der NSFK-Gruppe 15 Württemberg beauftragt. Der bisherige Führer der NSFK-Gruppe 15, Oberführer Kellerer, wurde als Chef der Ausbildung in die Vorkursführung des NSFK nach Berlin kommandiert. Zum stellvertretenden Leiter der Gruppe wurde Oberführer Kellerer ernannt.

## Gewaltverbrecher zum Tod verurteilt

Stuttgart. Der 48jährige Bismarck Franz Guttenberger von Wölkertswende, Kr. Nördlingen, wurde vom Sondergericht Stuttgart als Gewaltverbrecher wegen Rechtsmissbrauchs zum Tode verurteilt. Er war Anfangs September vorläufig festgenommen und ins Amtsgerichtsgefängnis Leinwang eingeliefert worden, weil er in Gemeinschaft mit einem anderen Bismarck bei Wägen Kleidungsstücke und andere Gegenstände gegen Lebensmittel und Branntwein einzutauschen versucht hatte und der Verdacht bestand, daß es sich dabei um Blaudruckerei handelte. Als er nach seiner Vernehmung einem Unterwachmeister zum Rücktransport in seine Zelle übergeben wurde, ging er unterwegs flüchtig, konnte jedoch von dem Beamten eingeholt werden, der ihn darauf mit vorgehaltener Dienstwaffe zwang, die Hände hochzunehmen und vor ihm herzugehen. Mächtig aber sprang Guttenberger mit einer blitzschnellen Wendung den Wachmeister an und rief ihn mit seinem Körpergewicht zu Boden, wobei es ihm gelang, ihm die Pistole zu entreißen. Es entspann sich nun ein wildes Ringen zwischen den beiden Männern, in dem Guttenberger vergeblich versuchte, zum Schuß auf den Wachmeister zu kommen, der sein Handgelenk unklammernd hielt. Auf die Hilferufe des Schwerebedrängten eilten aus einem benachbarten Haus ein Vorkarrierer und dessen Sohn herbei, so daß es gelang, den Verbrecher zu überwältigen und gefesselt abzuführen.

## Von der Landesuniversität

Tübingen. Der Reichsminister für Wissenschaft, Erziehung und Volksbildung hat den außerplanmäßigen Professor Dr. med. Alfred Reissner in gleicher Dienstbeziehung mit Wirkung vom Wintersemester 1944/45 der Medizinischen Fakultät der Universität Tübingen zugewiesen. Alfred Reissner, Dermatologe, widmete sich Professor Reissner immer mehr dem Studium der Königen- und Radumtrahlen. Er gehörte bisher dem Lehrkörper der Universität Frankfurt an. — Zum außerplanmäßigen Professor wurde Dozent Dr. med. habil. Otto Thiele ernannt. Seine Fachausbildung erhielt er in den Chirurgischen Universitätskliniken Berlin und Tübingen. Im April 1939 wurde ihm die Dozentur für das Fach der Chirurgie verliehen. Seit August 1939 leitete Dr. Thiele als Oberkassarzt im Feld. — Dr. med. habil. Hans Sauter wurde zum Dozenten für das Fach der Augenheilkunde ernannt und an die Medizinische Fakultät

der Universität Frankfurt berufen. Nach Abschluß seiner Studien in Tübingen und München war er als planmäßiger Assistent an der Universitäts-Augenklinik in Tübingen angestellt und habilitierte sich 1940 auf Grund von wissenschaftlichen Arbeiten, die sich insbesondere mit den verschiedenen Arten von Trübungen der menschlichen Linse und ihrer Beseitigung beschäftigten.

## Professor Dr. Friedrich gestorben

Herrn. Nach kurzer, schwerer Krankheit starb in Ulm der Chirurg der Chirurgischen Abteilung des Ulmer Krankenhauses, Prof. Dr. S. Friedrich, 1893 in Eßlingen geboren, in Bayern geboren, wurde er nach Studienjahren in München, Erlangen und Halle 1923 zum Privatdozenten und 1931 zum außerordentlichen Professor ernannt. 1932 wurde er nach Ulm berufen. Als Wissenschaftler machte er sich durch seine Arbeiten über die Gallenblase und der Gallenblasechirurgie; weiterhin war die Urologie sein Lieblingsgebiet, auf dem ihm wichtige Entdeckungen zu verdanken sind. Das Ulmer Krankenhaus erlangte durch sein Wirken einen weit über die Stadt hinausreichenden Ruf.

## Doch Leichnam Wägel vorzuziehen

Nagold. Ein 15 Jahre alter Platinenlehrling aus Nagold beschäftigte sich in leichtfertiger Weise mit einem vermutlich selbstgezeichneten Sprengkörper, wobei dieser ex-

ploderte. Der Junge wurde so schwer verletzt, daß er auf dem Weg zum Krankenhaus starb. Dieser traurige Vorfall ist eine ernste Warnung, das Spielzeug mit Sprengkörpern zu unterlassen.

## Feststunde für den Sieger von Warshaw

ng. Gelingen. Partei, Stadt und Wehrmacht übermitteln dem Ehrentitelträger, Oberführer Dietzinger, im Rahmen einer Feststunde den Dank der Heimat für seine vorbildliche Einheitsbereitschaft. In Vertretung des Kreisleiters nahm SA-Standartenführer Krauß an der Kundgebung teil, bei der Oberbürgermeister Dr. Kläiber die hervorragende ideologische Laufbahn des Ritterkreuzträgers auszeichnete, der aus der Hand des Führers seine Auszeichnung entgegennehmen durfte und durch das Wort des Führers: „Sie dürfen sich mit berechtigtem Stolz als der eigentliche Sieger von Warshaw bezeichnen“, eine besondere Ehrung erhielt. Den Dank der Heimat brachte auch der Standartenführer, Oberst Lutz, zum Ausdruck.

Waldflogen. Der in einem hiesigen Betrieb beschäftigte 17jährige Mechanikerlehrling Werner Kelle, Sohn des Hausmeisters A. Kelle, geriet bei der Heimkehr von der Arbeit in Fellbach auf der Straße nach Waldfingen unter einen Lastkraftwagen und blieb mit einem schweren Schädelbruch bewußtlos liegen. Fußgänger fanden den Verunglückten und sorgten für die Verbringung in ein Krankenhaus, wo er seinen schweren Verletzungen erlegen ist.

## Volk und Sprache

hat, so hat es auch die lateinischen Fremdwörter als Lehnwörter eingedeutscht.

Es gibt keine der reichen Siedlungen des Volkes, die nicht in der Sprache ihren Ausdruck finden. Wie es Stämme gibt, so gibt es auch Mundarten. Sie sind nicht unüberwindlich; alte gehen unter, neue entstehen. Wie die Stämme Gebilde ausgeprägter Eigenart sind, so sind auch die Mundarten Gebilde von Charakter und Wesen. Wir finden in ihnen mehr als Verschiedenheiten der Aussprache: preukische Straffheit, altbayerische Gemütlichkeit, Wiener Herzlichkeit usw. Und wie es Mundarten gibt, so gibt es Sondersprachen der Stände und Berufe, eine Sprache der Schiffer und der Jäger, der Soldaten und der Bauern. Sie stehen im gesamten Leben der Sprache genau so drinnen und steuern zum Reichtum der Muttersprache bei.

Wenn wir uns bewußt sind, was die Muttersprache alles für das Volk bedeutet, dann verstehen wir auch, warum unsere verstreuten Volksgruppen einen so hartnäckigen Kampf um ihre Muttersprache führten und führen mußten, dann spüren wir aber auch, welche verantwortungsvolle Aufgabe uns allen in der Pflege unserer Muttersprache obliegt.

Das wichtigste Kulturgut eines Volkes ist eine Sprache. Sie ist es, was ein Volk erst zum Volk macht. Sie entsteht vor aller anderen Kultur, ist auf der frühesten Stufe des Volkes bereits ausgebildet und begleitet, immer jung und unerschöpfbar, das Volk durch alle Zeiten.

Sprache ist nicht nur selbst Gemeinschaft, sie bildet auch Gemeinschaft. Was es für uns bedeutet, der gleichen Sprachgemeinschaft anzugehören, merkt man erst, wenn wir einmal, aus ihr herausgerissen — in fremdem Land stehen. Da plötzlich schlagen Laute unserer Muttersprache an unser Ohr. Wir eilen beglückt auf unseren Landsmann zu und möchten ihn Bruder nennen, auch wenn er uns gänzlich fremd ist und wenn wir ihn im Vaterlande selbst kaum beachten würden.

Nichts kann geschehen in der Sprache zurückzuführen. Was uns aus Kultureinflüssen aus der Antike zugekommen ist, es ist in der Sprache vermerkt. Mit den römischen Anregungen im Haus- und Gartenbau, in der Kultur des Schreibens und Essens, sind auch die fremden Bezeichnungen mitgekommen: die Mauer und der Ziegel, der Kohl und die Kirche, das Schreiben und das Dichten, die Küche und der Kuchen. Aber wie unser Volk diese fremde Kultur zu einer eigenen verarbeitet

## „Zeit“ Betrachtung / Von Kurt Bette

Dein Malerdiener Wilhelm Büsch steht geschrieben: „Eins, zwei, drei, im Sausesritt eilt die Zeit, wir eilen mit!“ Also eilen wir von einer Station des Lebens zur anderen und wissen, was die hastende Zeit nicht so aufdringlich spurbar wäre. Oh, solche Orte gibt es: ein kleines Dorf, vielleicht unsere alte Heimat, ein liebliches Baumbeim wie oben.

Wir biegen in die Dorfstraße ein und stehen da vor dem altertümlichen Bild. Das Bauernhaus hat oben immer noch den Fachwerkgiebel, im Hofraum, ganz hinten, steht immer noch ein kleiner, schon halberwitterter Handwagen wie ehedem, auf der Paneebank liegt und schnarrt die Räder, so absolut voll Ruhe, wie das nur Tiere fertig bringen. Wie wir die altertümliche Hausstube aufsuchen, knarrt sie noch in dem gleichen Ton wie früher, da wir noch als Kinder lachend hindurchgerannt sind. Und wenn wir nun durch die Tür treten, wenn wir in der Diele auf den Steinfliesen stehen, vor uns die ausgebreiteten Stiege, rechts die Stalltür, links liegen Säcke und hängt Werbegeschirre, nichts rührt sich, wir atmen altertümlichen Geruch, ein Gemisch von Stall, Mehl, Brot und von Heu, dann ist eigentlich noch alles wie damals, genau so wie vor Jahren, als wir das letztmal an jener Stelle standen: Wo sind nun all die Jahre geblieben, die zwischen damals und heute liegen?

Solange wir noch stehenbleiben und darüber nachdenken und fühlen, wie dieser Gehalte unwirklich an die Zeit vergeht, kommt die Pflanze mit geruchtem Gesicht und ihrem weichen Kopfchen die Stiege herunter, sieht uns erheitert und erregt an und sagt vielleicht: „Ach, du bist's? Je, wie dich die Zeit vergeht?“

Ja, die Zeit vergeht, sie läßt sich nicht festhalten und zwangsläufig taucht die Frage auf: Wo hin geht nun eigentlich diese Zeit, die so unaußersichtbar an uns vorüberzieht und von der man sagt, daß sie an diesem und jenem nicht spurlos vorübergegangen sei? In der so gestellten Frage liegt schon die Antwort. Wir beobachten, wie uns liebgewordene Menschen sich äußerlich und innerlich verändern, — mit der Zeit —, oft kaum merklich oft stark hörbar; wir fühlen eine geistliche Wandlung in uns selbst, wir denken — mit der Zeit — über dies und jenes anders, und so wie von einzelnen Gebirgsflüssen die Erinnerungen in uns bleiben, so ging und geht die an uns liebgewordene Vergangenheit Zeit eigentlich auch abwärts in uns hinein. Mitunter grübelt sie sich wie mit schwarzem Geißel in das Gesicht des Menschen. Aber dann ist es wie wenn beim Tod des Menschen die Pfosten sich stützen, als ob die vorher eingegrabene Zeit neu erwacht sei wie wenn sie nun nun zeitlos geworden wieder verlassen haben? Was ist nun die Zeit? Mit wem ist sie? Die Zeit ist dort, wo die Zeit sich regt. Das Leben ist die Summe unseres Zeitmaßes.

NS. Pressen Württemberg GmbH, Gesamtleitung G. Baugner, Stuttgart, Friedrichstr. 13, Verlagsleiter und Schriftleiter F. H. Scheele, Calw: Schwarzwald-Wald-GmbH. Druck: A. Oelschläger, siehe Buchdruckerei Calw. Zur Zeit ist Preisliste 7 gültig.

Unterjettingen, den 15. November 1944  
Wir erhielten die überaus schmerzliche Nachricht, daß unser innigstgeliebter, braver Sohn und Bruder  
**Kriegsfreiwilliger Heinrich Kirn**  
Herrmannmann  
bei den schweren Kämpfen im Westen im blühenden Alter von 19 Jahren den Heldentod gefunden hat. Seine Kameraden haben ihn zur letzten Ruhe gebettet. Er war im Leben wie im Sterben für alle Vorbild und Verpflichtung.

In tiefem Schmerz: Die Eltern: David Kirn und Sophie Kirn, geb. Lohmüller. Die Geschwister: Walter Kirn, bei der Kriegsmarine; Kurt Kirn, z. St. in Italien; Gottlieb, Hans-Jörg, Karl, Charlotte, z. St. b. DRK, Erika, Susanne, Gerda und Hilde sowie alle Verwandten.

Die Beerdigung wird in aller Stille stattfinden.

Nagold, den 15. November 1944  
Hermann-Waierstr. 3  
Hart traf uns die schmerzliche Nachricht, daß unser lieber, hoffnungsvoller Sohn und Bruder, Entel, Schwager und Neffe  
**Alfred Mayer**  
Soldat in einem Panzer-Grenadierregiment  
im blühenden Alter von 18 Jahren im Westen sein junges Leben für seine geliebte Heimat lassen mußte.

In tiefem Schmerz:  
Familie Entel Mayer und alle Anverwandten.

Ehhausen, 10. Novbr. 1944  
Für die liebevollen Beweise herzlichen Anteilnahme zum Heidentod meines innigstgeliebten, unvergesslichen Mannes Feldwebel **Erwin Hagemann** sagen wir unseren aufrichtigsten Dank.

Die Gattin: Liesel Hagemann, geb. Dengler, nebst Anverwandten.

Ehhausen, 15. Nov. 1944  
Für die vielen Beweise herzlichen Anteilnahme, die wir b. Heimgang unseres lb. Vaters und Großvaters **David Dengler** Schultheiß a. D. erfahren durften, sowie für die Nachrufe u. Ehrungen am Grab, sowie den Gesang des Kirchengesangs und die vielen Blumen Spenden danken herzlich  
**Die Hinterbliebenen.**

Altes Ehepaar sucht Zimmer m. Küche od. m. Kochgelegenheit auf dem Lande. Frau übernimmt Näharbeit. Angebote erb. an A. Delle, Nagold, Schelmengraben 44, bei Eißeler.

**Volksstheater Calw**  
Freitag 19<sup>30</sup> Uhr, Samstag 16<sup>30</sup> u. 19<sup>30</sup> Uhr, Sonntag 14, 17 und 19<sup>30</sup> Uhr. Der Liebesroman der russ. Prinzessin Elena Maria „Gekrönte Liebe“. Kulturfilm: Die Akademie der schönen Künste in Florenz. Wochenschau. Jugendliche ab 14 Jahren zugelassen.

**Tonfilmtheater Nagold**  
Freitag 7<sup>30</sup> Uhr, Samstag 7<sup>30</sup> Uhr, Sonntag 1<sup>30</sup>, 4<sup>30</sup>, 7<sup>30</sup> Uhr, Montag 7<sup>30</sup> Uhr „Ich brauche Dich“ mit Marianne Hoppe, Willi Birgel, Fita Benkhoff, Paul Dahlke u. a. Wochenschau — Kulturfilm. Für Jugendliche unter 18 Jahren verboten.

**Schwarzwaldberein Calw**. Am Sonntag, 19. Nov. 44, Wanderung zum „Monakamer Kopf“. Abmarsch vom Brühl 13 Uhr.  
**Freizeitsportgeschäft** (Damen u. Herren) möglichst mit Wohnung od. klein. Anwesen, sofort zu kaufen gesucht. Zuschriften an Freizeitmeister, Häusermann, (17a) Karlsruhe, August-Dürckstr. 7.

**Leerer, heiß. Raum m. Küchenbenutzung** von alleinl. fliegender Frau in Calw oder nächster Umgebung gesucht. Angeb. an Estandella, Calw, Hirsauer Wiesweg 8.

**Evangel. Gottesdienste in Calw**. Sonntag, 18. Nov.: 20 Uhr Christenlehre (Söhne). Sonntag, 19. Novbr. (Ruhtag): 9.30 Uhr Hauptgottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch, 22. Nov.: 8.30 Uhr Kriegsgottesstunde i. d. Sakristei. Donnerstag, 23. Nov.: 20 Uhr Bibelstunde im Vereinshaus. Samstag, 25. Nov.: 20 Uhr Christenlehre (Töchter).

**Evangel. Gottesdienste in Nagold**. Sonntag, 19. Novbr.: 9.45 Uhr Hauptgottesdienst, 10.45 Uhr Kindergottesdienst, 11.15 Uhr Christenlehre (Söhne). Donnerstag, 23. Nov.: 20.00 Uhr Bibelstunde (Mädchen). — Pfelshausen. Sonntag, 19. Nov.: 8.30 Uhr Gottesdienst, 9.30 Uhr Kindergottesdienst.

**Kathol. Gottesdienste**. Sonntag, 19. Nov. Calw: 7 und 9.30 Uhr; Nagold: 9 Uhr; Altensteig: 16 Uhr.  
**Bischöflich-Methodistenkirche Nagold**. Sonntag, 9.45 Uhr, Gottesdienst; Mittwoch, 20 Uhr, Bibelstunde.

**Biete schwarze Wildlederpumps** Gr. 39, oder grauen Kleppermantel für schlanke Figur, oder Heißfäden 220 oder 110 Volt; suche Lederhose oder Stief. Auskunft gibt Frau Müller, Kanalstr. 2, Nagold, gegenüb. Vereinshaus.

**Tauschgeschäft**. Biete neuen Herrenanzug; suche 1—2 Elektro-Heißplatten 220 Volt. Biete Bügel-eisen 110 Volt Gleichstrom; suche ein solches 220 Volt Wechselstr. Angebote an Frau Roos, Einmögheim, Kr. Calw.

**Tauschgeschäft**. Biete fast neuen Staubmantel Gr. 42; suche guterhaltenen Kinder-Sportwagen. Angeb. erb. unter D. L. 270 an die „Schwarzwald-Wacht“.

**Schuhtausch**. Biete schwarze, fast neuw. Halbschuhe m. Lederhose, halbhohem Absatz, Größe 37½; suche schwarze Überschuhe Gr. 38 bis 39. Angeb. erb. unter A. H. 270 an die „Schwarzwald-Wacht“.

**Tausch**. Biete gute schwarze Gr. 37 od. neuwertigen Blader; suche Schi-Stiefel Gr. 38—39 oder Anstiefel bzw. Rohrstiefel (Wertaugleich). Angeb. unter B. Sch. 269 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

**Tausch**. Biete dunkelbraunen Vollerod Gr. 46. Angeb. erb. unter A. E. 268 an die „Schwarzwald-Wacht“.

**Tausch**. Biete gute Rinderlastenwagen; suche ein Sofa, Bankbett od. Ähnliches. Angeb. unter A. W. 269 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

**Tausch**. Biete gute, gef. braune Fletterweste, neuwertige, weiße Leinwand Gr. 38, od. 1/4 Bioline, sehr gut erhalten; suche Radioröhre A.L. 1 für Wechselstromgerät. Angeb. unter F. H. 271 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

**Tausch**. Biete einen gut. dunkl. Herrenanzug, mittl. Gr., gegen gut. dunkl. Damenmantel Gr. 46; eine schwarz. Toppe gegen ein Kleid oder dunkl. Pelz; Einschalbenden, Halsweite 39—40, geg. Damennormalhemden; ein Paar Herrenschürstiefel Gr. 43 gegen ein Paar gt. Damenstiefel, oder warme Stiefel Gr. 40; ein Paar Gummilüberschuhe Gr. 45, gegen Handtasche. Zuschriften erb. unter L. S. 268 an die „Schwarzwald-Wacht“.

**Schuhtausch**. Biete schwarze Wildlederhose Gr. 39; suche Lederhose oder Stiefel Gr. 37. Angebote unter B. V. 271 an die Geschäftsstelle d. „Schwarzwald-Wacht“.

**Schuhtausch**. Biete gute, braune Pumps m. Keilabsatz Gr. 38; suche Pumps m. niederm. Absatz od. Sportschuhe Gr. 38½—39. Angeb. unter F. H. 271 an die Geschäftsstelle d. „Schwarzwald-Wacht“.

**Biete zum Tausch** neuwertige Diplom-Antentafel, Schweinsleder; suche Damentaststiefel Gr. 39. Angeb. erb. unter L. A. 268 an die „Schwarzwald-Wacht“.

**Schuhtausch**. Suche Schi-Rohrstiefel Gr. 42; biete Danhschuhe. Angebote unter A. Z. 271 an die Geschäftsstelle der „Schwarzwald-Wacht“.

**Rasieren ein Vergnügen** mit Rasilind-Rasiermitteln. Rasilind gewährleistet saubere und schnelle Rasur, schont und pflegt die Haut.

**Mehr Waschpulver** steht zu Ihrer Verfügung, wenn Sie sich auf Ihren Monatsbechnitt der Reichsseifenkarte zusätzlich 1 Paket Waschhilfsmittel aushängen lassen, z. B. Flimmer aus den Seifenwerken Flammer aus den Seifenwerken Flammer für Weiß-, Grob- und Buntwäsche. Verwenden Sie es sparsam nach der Waschanleitung.

**Ein gesunder Körper** leistet mehr! Tue jeder seine Pflicht an seinem Platz. Der totale Krieg erfordert den höchsten Einsatz aller Kräfte. Ein gesunder Körper leistet mehr! Erhalte ihn gesund. Achte dabei besonders auf die Kinder. Macht sie stark für die kommenden Friedensaufgaben. Er nährt sie gut und richtig. Dabei hilft auch: MAIZENA.

**Täglich kommen die Beschwerden**, daß Brause-Edern selten werden. Drum pflege sie und halt sie rein, die Rustica und Citra fein. Brause & Co., Iserlohn.

**Auch Arznei ins Luftschutzgepäck!** Der Kampf um den Sieg verlangt die schnellste Gesundung jedes Kranken. Ärztliche Verordnungen müssen deshalb auch im Ernstfall des Luftkrieges eingehalten werden. Asta Arzneimittel.

**Fehl zum Selbstschneiden**  
und Umarbeiten von Kleidungs aller Art der Schnitt zum Zuschneiden oder die Anfertigung zum Abändern, dann erwerben Sie das unverlässliche Spar-Schnitt-Werk Ausgabe zu 3,75 RM (Auch für meine Hocharbeit geeignet).  
Kriegsbedingung: 2 nur lieferbar an selbstschneidende Frauen, vorzugsweise an Landfrauen, wendende und kinderreiche Mütter, an Unpaarierinnen.  
Spar-Schnitt-Dienst (13b) Mkt. Oberdorf

**Seifenartige Bestandteile**  
Dieser Zusatz — es, der VIM von Sunlicht besonders Reinigungskraft gibt. Heute nimmt man VIM auch zum Händewaschen. Öl, Ruß und sonstige Arbeitspulver sind im Nu weg!

**VIM sport Seife**  
Richtige Mundpflege dient zur Erhaltung der Gesundheit, denn der Mund ist die Ausgangspforte vieler Krankheiten. Sollten die gewohnten CHINOSOL-Örgelballetten gerade nicht zur Hand sein, so muß es vorübergehend auch mit primitiveren Hausmitteln, wie etwa einer Prise Salz in warmem Wasser, gehen.

**Hühneraugen**  
hemmen Sie bei fast jeder Tätigkeit.  
Wenn Sie beizeiten  
**Lebewohl-Pflaster**  
darauf legen, genügen meistens schon einige wenige Pflaster. 7½ haben in Apotheken u. Drogerien.

**Gesunde Kinder**  
sind das höchste Glück unseres Volkes. Achten auf die richtige Ernährung